

# Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe I (ÜPS)

Den Übergang professionell gestalten

Zusammenfassung zentraler Impulse und Thesen  
der Fachveranstaltung am 18.9.2017



## 1. Begrüßung

Stellvertretend für die ÜPS-Steuergruppe, die die Fachveranstaltung vorbereitet hat, begrüßt Ilona Hartung vom Bildungsbüro der StädteRegion die Anwesenden. Ziel der Steuergruppe ist es, die Schulen dabei zu unterstützen, Übergangsprogramme zu erarbeiten und im Schulprofil systematisch zu verankern. Dazu wurden u.a. bereits die ÜPS-Empfehlungen und der Methodenpass entwickelt. Die beiden Vorträge und der fachliche Austausch sollen Impulse für die weitere Arbeit an Übergangskonzepten geben.

## 2. Der Übergang von der Primarstufe in die Sekundarstufe I – Transparenz schaffen und Kinder beteiligen

Exzerpt des Vortrags von Prof. Dr. Daniel Mays, Lehrstuhl für Förderpädagogik der Universität Siegen

### Begriffsklärung

Transitionen sind Übergänge. Sie betreffen als markante Veränderungen nicht nur das Kind oder den Jugendlichen, sondern die ganze Familie und ihr Lebensumfeld.<sup>1</sup>

Jeder Mensch erlebt in seinem Lebenslauf zahlreiche Systemübergänge. Sie beginnen mit dem ersten Kindergarten tag, setzen sich mit Schulwechseln und dem Start ins Berufsleben fort, bis hin zum Eintritt ins Rentenalter. Bei schulischen Übergängen sind Lehrer die wichtigsten Stellschrauben für das Gelingen des Prozesses. Insbesondere Kinder mit Gefühls- oder Verhaltensstörungen benötigen eine sensible und intensive Begleitung im Übergang. In der Meta-studie John Hatties „Visible Learning“ kommt dem Schulwechsel im Vergleich mit 138 Einflussfaktoren der stärkste negative Effekt zu (Faktor -0,34). Dementsprechend viel Aufmerksamkeit fordert die Gestaltung von Transitionsprozessen auf der individuellen, der interaktionalen sowie der kontextuellen Ebene für Schüler und Lehrer.

### Einflussfaktoren beim Wechsel von der Primar- zur Sekundarschule

Der Schulwechsel von der Grundschule in die Sekundarstufe I bedeutet für SuS – insbesondere im inklusiven Kontext – ein Eintauchen in ein fremdes System.

Ein günstiger Transitionsverlauf stärkt das Selbstkonzept sowie die Motivation und fördert die kindliche Entwicklung.

Ein ungünstiger Verlauf führt zu Anpassungsschwierigkeiten, ggf. zu Rückzug und Verweigerung.

„... ist da auch ein Lehrer, der mich mag?“

<sup>1</sup> Theoriebasis u.a.: Bronfenbrenner „Ökologie der menschlichen Entwicklung“ 1981 und John Hattie „Visible Learning“ 2008.

Sie sind konfrontiert mit organisatorischen, didaktischen und sozial-emotionalen Herausforderungen wie beispielsweise:

- längeren Unterrichtszeiten über 5 – 7 Std.
- größeren Klassenstärken mit bis zu 30 Schülern
- dem Erleben unstrukturierter Phasen (Pausen)
- eng getakteten Leistungsabfragen
- dem Wechsel vom Klassenlehrer- zum Fachlehrerprinzip mit unterschiedlichen Vermittlungsstilen
- verstärktem Frontalunterricht
- der Selbstorganisation des Schulwegs
- mehr Fächern und schnellerem Lerntempo
- geringerer Zuwendung
- der Ablösung von vertrauten Bezugspersonen und dem Aufbau neuer Kontakte.

Das erfordert von den Kindern eine enorme Anpassungsleistung. Ihre Reaktionen darauf reichen von leichter Irritation bis hin zu schweren Ängsten und Depressionen. Zahlreiche Querschnittsstudien belegen einen Leistungsabfall in der 5. Klasse. Drei Aufwärtswechseln an Gymnasien, Realschulen und Hauptschulen stehen statistisch fünf Abwärtswechsel gegenüber. Zur Phase des Ankommens muss mindestens das erste Halbjahr, in der Regel das gesamte fünfte Schuljahr gerechnet werden. In dieser Zeit geführte Leistungskontrollen haben nur begrenzte Aussagekraft. Überforderungen, die aus der Wahl des Schultyps (gesellschaftlicher Druck zur Anmeldung am Gymnasium) resultieren, können nur vermieden werden durch eine intensive und frühzeitige Beratung der Eltern.

### Übergänge entwicklungsproduktiv gestalten

In der Vorbereitung auf den Wechsel hin zur weiterführenden Schule gewinnt die Frage nach sozialen Bezugspersonen eine hohe Bedeutung. Die Kinder brauchen Zeit und Zuwendung, um ihre Sorgen thematisieren zu können, individuell oder in Gruppengesprächen. Nach John Hattie verläuft ein Übergang fast immer entwicklungsproduktiv, wenn es den Schüler gelingt, bereits in den ersten Wochen neue Kontakte aufzubauen und Freundschaftsnetzwerke zu knüpfen.

#### *Impulse für die Grundschule zur Arbeit an Übergangskonzepten*

Individuelle Ebene: den Schülern maximale Transparenz und Kontrolle ermöglichen, stressfreies und schrittweises Erproben (z.B. Prinzip der Offenen Tür) anbieten, Peer-Support-Konzepte entwickeln, positive Eigenschaften und Fähigkeiten der Schüler betonen, Andenken wie ein Erinnerungsbuch oder eine Schatzkiste füllen;

Interaktionale Ebene: spielerisch auf die neue Situation vorbereiten, den Übergang „ausschleichend“ begleiten durch eine vertraute Bezugsperson;

Kontextuelle Ebene: geschütztes Kennenlernen über Schnupperpraktika ermöglichen, Übungsprogramme sowie Verabschiedungsrituale fest im Schulprogramm verankern, enge schulübergreifende Kooperationen und AGs – auch auf dem „kleinen Dienstweg“ herstellen, Austausch über methodische und

**In der Übergangsphase können Schüler ihr tatsächliches Leistungsniveau nicht abrufen. Langfristige Prognosen über den Schulerfolg sind nicht möglich.**

**„... finde ich an meiner neuen Schule wieder freunde und coole Freunde?“**

**Je mehr Selbstwirksamkeit und Transparenz SuS erfahren, umso erfolgreicher meistern sie den Übergang.**

didaktisches Systeme, datenschutzkonforme Weitergabe von fachlichen und entwicklungsbezogenen Informationen über die SuS an die aufnehmende Schule.

#### *Impulse für die Sekundarstufe I*

Beim Ankommen in der neuen Schulform ist die Lehrer-Schüler-Beziehung von entscheidender Bedeutung. Eine gute Beziehungsarbeit wirkt dabei nicht nur zurück auf den Einzelnen, sondern auch auf das Klassenklima. Auf die Schüler zugehen, Interesse an der individuellen Person spürbar machen, Einzelgespräche führen oder Kennenlern-Formate für die gesamte Klasse nutzen – all dies sind Schlüssel für ein erfolgreiches Willkommenserlebnis. Entsprechend weist John Hattie der Lehrer-Schüler-Beziehung eine große Bedeutung für Lernprozesse (+ 0,72 Effektstärke) zu.

#### *Impulse für ein systemverbindendes, transitionssensibles Konzept*

In einer Längsschnittstudie begleitete die Universität Siegen 30 Grundschulkin-der über ein Jahr. Ausgewählt wurden Kinder, die nach Prognose der Lehren-den Schwierigkeit mit dem Übergang haben würden. Angeschaut wurden das schulische Selbstkonzept mit ausdifferenzierten Subkategorien sowie die Lern-Leistungsmotivation der Kinder. Wie stark sind sie auf Lernziele fokussiert? Fehlen kognitive Voraussetzungen oder Motivation? Führt ein negatives Selbstbild zu fehlender Motivation? Berücksichtigt wurde auch der Einfluss der Pubertät. Sichtbar wurde, dass SuS vielfach bereits in der vierten Klasse das System Schule negativ abgespeichert haben. Sie entwickeln Strategien des „Nichtauffallens“ und weisen im Vergleich zum Klassendurchschnitt Defizite in der Lern- und Leistungsmotivation auf. Gerade für diese SuS ist ein transitions-sensibles Konzept enorm wichtig, damit sich die Unterschiede zum Klassen-durchschnitt nicht weiter verschärfen. Generell kann die Durchlässigkeit zwi-schen Primar- und Sekundarstufe verbessert werden, wenn

- die Methodik und Didaktik
- die organisatorisch-strukturelle Konzeption sowie
- die fachlich wie entwicklungsbezogene Informationsweitergabe

systemübergreifend abgestimmt wird. Erfolgserlebnisse nach dem Schulwech-sel entstehen beispielsweise durch Unterrichtsreihen, die an Bekanntes an-knüpfen.

**Fazit:** Jede Schule soll dem eigenen Schulprofil entsprechende sinnvolle Über-gangskonzepte entwickeln. Wenn daraus ein Standard für eine Region oder eine Stadt wird – wie beispielsweise der in der Städteregion erarbeitete Me-thodenpass – erleichtert dies allen Schülern den Übergang. Die präventiv in-vestierte Zeit lohnt sich auf lange Sicht für alle Beteiligten.

*Literaturhinweis: Daniel Mays - Wir sind ein Team, Multiprofessionelle Koope-ration in der inklusiven Schule, Ernst Reinhardt Verlag; 2016*

*Pierre-Carl Link / Roland Stein – Schulische Inklusion und Übergänge, Frank & Timme, 2017*

Ob das Willkommen gelingt, ist primär eine Frage der Beziehungsarbeit.

„... ich kann Mathe!“

Der erste Eindruck nach einem Schulwechsel darf niemals lauten: Das schaffe ich nicht.

Lernausgangslagen kennen und die fachliche mit der entwicklungsbezogenen Begründungsebene vernetzen.

### 3. Meine Schatzkiste – ein Portfolioverfahren im Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe

Inga Janz, Gabriele Jennert-Thoma, Amelie Klinger

Die Stadt Witten konnte dank des NRW-Förderprogramms „Kein Kind zurücklassen“ als Modellkommune einen professionellen Weg bei der Entwicklung der Schatzkiste gehen. 2012 begannen SonderpädagogInnen, Grund- und SekundarschullehrerInnen, SchulsozialarbeiterInnen gemeinsam mit MitarbeiterInnen des Jugend- und Gesundheitsamtes in Workshopreihen das schulsystemübergreifende Portfoliomodell zu erarbeiten. 2014 startete die Pilotphase mit 11 von 17 Wittener Grundschulen. In allen Phasen dabei: die Kinder. Sie sind bis heute die entscheidenden „Controller“. Inzwischen ist die „Schatzkiste“ flächendeckend in der Regelstruktur angekommen und über einen Kooperationsvertrag bei allen Schulen verankert.

#### Prozess

Ausgangspunkt für die Wittener Akteure war die Frage, was braucht ein Kind im Übergang. Welche Stärken hat ein Kind und wie kann das Wissen darüber für den Übergang an die weiterführende Schule genutzt werden? Obwohl es an jeder Schule bereits Programme gab, sollte ein Modul entwickelt werden, das besonders auch benachteiligte Kinder im Wechsel stärkt. Die erarbeitete Schatzkiste kann von jeder Schule individuell angepasst und genutzt werden.

#### Die Gestaltung der Schatzkiste

Die Schatzkisten sind stabile Pappkartons, die von den Viertklässlern bewertungsfrei und eigenständig gestaltet werden. Die Draufsicht auf eine Schatzkiste erzählt bereits viel über die Persönlichkeit des Eigentümers. Ist es ein Fußballfan, ein Tierfreund, ein Minimalist, ein Farbenliebhaber, ein Phantasiereicher? So liefert sie Anknüpfungspunkte für Gespräche.

#### Kurzdarstellung der fünf Schatzkisten-Module

##### 1. Modul: der Steckbrief „Das bin ich!“

In ein aufklappbares Lapbook schreiben die SuS anhand von Fragen ihren Steckbrief. Dadurch setzen sie sich mit ihren Gefühlen, Talenten, Interessen etc. auseinander. In der Praxis erweisen sich die Steckbriefe als bei den Kindern beliebtes Modul, welches viele Aussagen und Informationen zu den Verfassern liefert. Beachtenswert ist, dass oftmals schon die Sommerferien den Blick auf sich selbst verändern.

##### 2. Modul: So lerne ich gerne und gut

Das Modul fragt nach den Lieblingsarbeitsformen und Methodenkenntnissen. Zwölf Piktogramme und zwei frei gestaltbare Kreise geben die Möglichkeit, sich als Lerntyp zu beschreiben (Medien, Methoden, Sozialform). Die Pilotphase zeigte, dass die Kinder beispielsweise klar benennen können, ob sie lieber

**Die Schatzkiste ist kein statisches Arbeitsinstrument, sie kann und soll sich verändern.**

**Den Übergang immer wieder aus der Perspektive des Kindes denken.**

**Die Schatzkiste setzt einen Prozess der Selbstwirksamkeit in Gang. Ihre Module können kontinuierlich oder im Rahmen einer Projektwoche bearbeitet werden.**

Partner- oder Gruppenarbeit machen. Das Arbeitsblatt ist jedoch in der Bewertung das unbeliebteste der Schatzkiste.

### 3. Modul: Glücksmöpfe und Wutmonster

Das Modul bietet die Möglichkeit, die Auslöser für Wut und Glück zu identifizieren. Was lässt mich losdampfen? Was gibt mir Sicherheit? Die Kinder setzen sich sensibel mit ihren Gefühlen und denen ihrer Mitschüler auseinander und finden konstruktive Handlungsstrategien. Dabei schließen die Glücksmöpfe/Wutmonster an bereits laufende präventive Sozialkozepte wie Steitschlichter, Warme Dusche etc. an.

### 4. Modul: Meine Wünsche und Gedanken zur neuen Schule

Das Arbeitsblatt sollte erst bearbeitet werden, wenn der Wechsel konkret, d.h. die Anmeldung an der weiterführenden Schule erfolgt ist. Es gibt Aufschluss über die Sorgen, die Erwartungen, die Vorsätze oder auch das Vorwissen. Pädagogen haben die Chance, Kinder mit beispielsweise unrealistischen Erwartungen wertschätzend zu korrigieren.

### 5. Modul: Meine Schätze

Das Modul ist vollkommen offen. Von Familienfotos über Bilder oder Texte aus der Grundschule, bis hin zu Vogelfedern und Judogürteln ist alles möglich, was stärkt und stolz macht. Auch eine Schatzsuche auf dem Schulhof kann Ausgangspunkt sein. Der Inhalt zeigt die Perspektive des Kindes und nur es selbst, weiß um den Wert seines Schatzes.

### Übergabeverfahren

Die Schatzkisten gehören den Kindern, es ist das Ergebnis ihrer Arbeit und sie nehmen sie möglichst am Zeugnistag mit nach Hause. Idealerweise erhalten die Eltern einen Brief über den Umgang mit der Schatzkiste, damit diese nach den Ferien wohlbehalten in der neuen Schule ankommt. Ein Mustertext lässt sich von der Webseite der Stadt Witten downloaden. Aufnehmende Schulen setzen die Schatzkiste auf ihre Materiallisten, verschicken Infobriefe und nehmen frühzeitig Kontakt zu Eltern auswärtiger SuS auf, damit diese ggf. noch eine Schatzkiste in den Ferien basteln können.

Für den Umgang mit der Schatzkiste gibt es kein Standardverfahren. Jede Witterer Sekundarschule hat sich ihren Weg der Würdigung und der Nutzung der Schatzkisten gesucht. Einen stellvertretenden Einblick in die gymnasiale Praxis gab Frau Klinger. An ihrer Schule ist die Schatzkiste inzwischen strukturell gut verankert. Sie bildet die Basis, um an die Stärken und Methodenkompetenz der Fünftklässler anzuknüpfen. Viele Informationen aus der Schatzkiste fließen produktiv in das Fach „Lernen lernen“ ein. Die Schatzkisten verbleiben für eine begrenzte Zeit (bis etwa zu den Weihnachtsferien) in den Klassen. Danach wechseln sie wieder nach Hause, eventuell ergänzt um erste Fotos aus der neuen Klasse oder mit Mut machendem aus der „warmen Dusche“. Damit ist der Übergang abgeschlossen und gut begleitet.

**Glücksmöpfe und Wutmonster können Elemente des Sozialtrainings sein.**

**Keine Schatzkiste darf unbeachtet bleiben!**

**Das Portfolioprogramm Schatzkiste ist ein Türöffner für Lehrer und Sozialarbeiter.**

## Fazit

Die Wittener Schatzkiste baut eine Brücke zwischen Primar- und Sekundarstufe. Sie ermöglicht es, Kompetenzen der Kinder ohne Verluste weiterzuführen und ihnen Sicherheit im Übergang zu geben. Im Entwicklungsprozess hat die Schatzkiste zu einem intensiven Austausch auf formaler wie inhaltlicher Ebene zwischen den Schulformen geführt. Aus der Erfahrung des Modellprojekts heraus, sollte das Ziel für jede Region bzw. Stadt heißen, ein Übergangsmodul flächendeckend einzuführen. Ist dies nicht sofort realisierbar, kann aber auch ein Pilotprojekt mit einer möglichst hohen Zahl an kooperierenden Schulen gestartet werden. Ebenso sollten sich einzelne Grundschulen ermutigt fühlen, mit der Schatzkiste zu starten, ohne dass sie an die weiterführenden Schulen mitwandert. Allein der Prozess der Auseinandersetzung mit den einzelnen Modulen der Schatzkiste befördert bei den Kindern einen Erkenntnisprozess und Selbstvergewisserung.

*Das Handbuch sowie ein sehenswerter Film über die Schatzkiste stehen auf der Webseite der Stadt Witten zur Verfügung: [www.witten.de](http://www.witten.de)*

## **4. Ausklang**

Nach einer Fragerunde an die Referenten verabschiedete Frau Hartung die Teilnehmenden mit dem Hinweis, dass die ÜPS-Steuergruppe die Anregungen aus der Veranstaltung aufnehmen und weiterbearbeiten wird.

**„... die Schatzkiste hat keine schädlichen Nebenwirkungen! Haben Sie den Mut mit Ihrer Schule auch alleine zu starten!“**